

WAS KOMMT

■ **Heikle Klimaforschung** Dem „Dauerbrenner Klimawandel“ ist der Science Talk des Wissenschaftsministeriums am 30. 10. gewidmet. Die Gletscherforscherin Andrea Fischer von der Akademie der Wissenschaften, der Klimatorscher Gottfried Kirchengast von der Uni Graz, die Umwelthistorikerin Verena Winwarter von der Uni Klagenfurt und der Meteorologe Gerhard Wolawa von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik diskutieren über wissenschaftliche Erkenntnisse und heikle Prognosen.

■ **https://wissenschaft.bmwf.gv.at**

■ **Dunkle Materie** Der Dark Matter Day am 31. 10. steht im Zeichen der Dunklen Materie – diese macht zwar 85 Prozent der Masse im Universum aus, ist aber sehr schwer experimentell zu beobachten. In Wien wird der Dark Matter Day im Stadt-Beisl im Wuk, Währinger Straße 59, ab 18 Uhr begangen.

■ **www.darkmatterday.com**

■ **Verantwortungsvolle Forschung** Was verantwortungsvolle Forschung und Innovation in der Praxis, etwa in IT-Design, autonomem Fahren oder Genome-Editing, bedeuten kann, wird bei einem Workshop der Plattform Responsible Research and Innovation und des Wissenschaftsministeriums diskutiert. Die Veranstaltung findet am 15. 11. im Hotel Weitzer in Graz statt. Die Teilnahme ist kostenlos. Programm und Anmeldung bis 3. 11.:

■ **www.rri-platform.at**

Wie Frauen in der Forschung gefördert werden können

Laura-Bassi-Zentren unterstützen Wissenschaftlerinnen in industriennahen Forschungsfeldern

Vanessa Gaigg

Wien – Fast ein Vierteljahrtausend ist es her, dass in Europa zum ersten Mal eine Frau zur Universitätsprofessorin ernannt wurde. Die italienische Philosophin und Physikerin Laura Bassi war das erste „Role Model“ für weibliche Wissenschaftlerinnen.

Heute ist Bassi Namensgeberin eines österreichischen Förderprogramms, das Benachteiligten von Frauen in industriennaher Wissenschaft und Forschung ausgleichen soll: 2009 wurden vom Wirtschaftsministerium in Kooperation mit der Forschungsförderungs-gesellschaft (FFG) die Laura Bassi Centres of Expertise gegründet. Mit der Leitung dieser Zentren wurden Wissenschaftlerinnen beauftragt, die in den Bereichen der Naturwissenschaften oder Technologie forschen.

Frauen unterrepräsentiert

Sieben Jahre Laufzeit der Zentren waren geplant, die meisten Projekte sind mittlerweile abgeschlossen. Bei einer Podiumsdiskussion zogen die Projektverantwortlichen und die Leiterinnen vergangene Woche Bilanz: Frauen sind besonders in technischen Fähigkeiten und in Leitungsfunktionen immer noch erschreckend unterrepräsentiert – darüber war man sich einig. Jedoch: „Die Frage ist:

Was kann man dagegen tun?“, sagte Henrietta Egerth, Geschäftsführerin der FFG. „Die Laura-Bassi-Zentren sind genau der Schritt, den wir brauchen.“ Man hat vor allem die Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Industrie im Blick: Es wurden Projekte gefördert, bei denen anwendungsorientierte Forschung im Fokus steht. Silvia Miksch von der Technischen Universität Wien leitet ein in der Bundeshauptstadt ansässiges Laura-Bassi-Zentrum. Die Informatikerin entwickelt Metho-

den, die das Verborgene in großen Datenmengen zutage fördern sollen: „Zusammenhänge zwischen den Daten werden in Bildern übersetzt“, sagt Miksch. In der Medizin könne diese Technik eingesetzt werden, um Krankheitsgesichten darzustellen. Soll heißen: Man hat eine Fülle an Patientendaten, aber erst durch die richtige Visualisierung wird beispielsweise ein Zusammenhang zwischen Fieber und Gewichtsverlust klar. Bis März 2018 soll die Arbeit abgeschlossen sein.

Kooperation mit Wirtschaft

Miksch ist mit ihrer Forschung in einem Feld tätig, das nicht eindeutig einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin zuordenbar ist: Kognitionswissenschaft und zwei Teilbereiche der Informatik – Visualisierung und Analyse. Hier werden miteinander verbunden. Ein Ansatz, mit dem Miksch den Projektverantwortlichen entgegenkommt: Bei der Auswahl der Projekte für die Laura-Bassi-Zentren wurde auf Interdisziplinarität geachtet. Insgesamt 15 Millionen Euro steuerte der Bund zur Finanzierung der Projekte bei und übernahm damit sechzig Prozent des Budgetanteils. Den Rest stemmten die Partner aus der Wirtschaft, denn jedes Laura-Bassi-Zentrum muss mit Unternehmen kooperieren. Das Ziel: Aus der Grundlagen-

forschung soll ein Produkt entstehen, dass auch am Markt verwendet werden kann.

Auch Annelie-Martina Weinberg von der Medizinischen Universität Graz forscht eng an der Praxis: Die Unfallchirurgin arbeitete im Rahmen eines Laura-Bassi-Zentrums an der Entwicklung eines Implantats, das sich im Körper selbst auflöst. Gebrochene Knochen von Kindern sollen durch die Implantate bei der Heilung unterstützt und anschließend vom Körper geschluckt werden. Ein Start-up soll die Schrauben nun auf den Markt bringen.

Die Unfallchirurgin war die erste Frau, die sich in ihrer Heimat Deutschland in ihrem Fachgebiet habilitierte. So dient Weinberg für viele als Vorbild: „Ich bin an der Uni aufgefallen, und viele Studentinnen sind zu mir gekommen.“ Auch Miksch findet den Ansatz, Frauen und ihre Leistungen sichtbar zu machen, gut, wenngleich nicht ausreichend: „Männer müssen darin gefördert werden, dass sie kooperieren können.“

Mit dem Abschluss der letzten Zentren im kommenden Jahr soll es, geht es nach den Initiatoren, nicht getan sein: Unter dem Thema Digitalisierung soll eine neue Tranche Laura-Bassi-Zentren gefördert werden. Deren Finanzierung ist allerdings noch nicht gesichert.



Laura Bassi wurde 1733 die erste Uniprofessorin Europas.

F.: Picturedesk / Science Photo Library / Shella Terry